

GASTKOMMENTAR zur aktiven Aussenpolitik Deutschlands in der Ukraine-Krise

Fäden laufen in Berlin zusammen

Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.» Hermann Hesses berühmte Gedichtzeile galt auch für die deutsche Aussenpolitik unter Frank-Walter Steinmeier. Der routinierte Aussenpolitiker legte Anfang Jahr einen furiosen Start als Aussenminister hin. Die Beziehungen zu Paris wurden neu gestartet. Im Verhältnis zu Moskau griff Steinmeier auf die sozialdemokratische Ostpolitik zurück. Im Koalitionsvertrag steht dazu sein Credo: «Sicherheit in und für Europa lässt sich nur mit und nicht gegen Russland erreichen.» Ende Januar forderte in München auch Bundespräsident Joachim Gauck eine neue Aussenpolitik. Er kritisierte das deutsche «Recht auf Wegsehen» und plädierte für Interventionen gegen gewalttätige Regimes, notfalls mit militärischer Gewalt. Und Steinmeier erklärte, es werde zu Recht von Deutschland erwartet, dass es sich einmische.



Christian Nünlist
Der Autor ist Senior Researcher am Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich.

Doch kurz nach den hehren Worten annektierte Russland die Krim und destabilisierte die Ost-Ukraine. Kanzlerin Angela Merkel hielt vor dem Bundestag eine unüblich scharfe Rede. Das Wunder des europäischen Friedens sei durch den ersten militärischen Landraub im Herzen Europas

«Die Ukraine-Krise ist längst die Top-Priorität von Merkels Aussenpolitik.»

seit 1945 erschüttert worden, beklagte sie und dauerte, dass längst überwunden geglaubte Konflikte um Interessenssphären aus dem 19. und 20. Jahrhundert wieder aufgebrochen seien.

Doch diese Empörung konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass Deutschland im Umgang mit Moskaus Vorgehen letztlich die Hände gebunden waren. Eine militärische Intervention wurde ausgeschlossen und Wirtschaftssanktionen würden erst mit der Zeit richtig Wirkung entfalten. Gefragt war deshalb eine geschickte Diplomatie, die sowohl ein «Schlafwandeln» in einen Flächenbrand wie 1914 als auch ein Appeasement wie 1938 verhindern würde.

Diese delikate Aufgabe lösen Merkel und Steinmeier bisher geschickt. Berlin manövrierte sich ins Zentrum der europäischen Krisendiplomatie – eine ungewöhnliche Rolle. Zwar gab Berlin in der EU in wirtschaftlichen Fragen immer schon den Ton an, zuletzt dominant in der Euro-Krise; doch in der Sicherheitspolitik hatten traditionell Paris und London das Sagen. Im Georgien-Krieg von 2008 vermittelte Frankreichs Präsident Nicolas Sarkozy zwischen Moskau und Tiflis.

2014 laufen die Fäden hingegen in Berlin zusammen. Im Februar reiste Steinmeier nach Kiew und vermittelte zwischen der Opposition und der Regierung ein Abkommen, welches das Blutvergiessen auf dem Maidan stoppte. Nach der Krim-Annexion schaltete sich auch Merkel aktiv ein. Sie trimmte die 28 EU-Staaten trotz divergierender Haltungen auf eine gemeinsame Linie. Sie stimmte diesen EU-Konsens auch mit US-Präsident Barack Obama ab, der mit Russland härter umspringen wollte. Zudem telefonierte kein westlicher Regierungschef häufiger mit Präsident Wladimir Putin; mit dem ukrainischen Präsidenten Petro Poroschenko spricht Merkel inzwischen fast täglich. Längst ist die Ukraine-Krise die Top-Priorität von Merkels Aussenpolitik.

Berlin reaktivierte ferner die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE). Bereits in München sondierte Steinmeier bei Didier Burkhalter und brachte die 2014 von der Schweiz präsidierte OSZE ins Spiel. In der Folge sprach sich Steinmeier eng mit Burkhalter ab. Berlin und Bern setzten sich für eine internationale Kontaktgruppe ein, um den direkten Dialog zwischen Moskau und Kiew zu ermöglichen. Die Genfer Konferenz brachte diesbezüglich im April einen ersten Durchbruch, seit einem Monat moderiert die Schweizer Diplomatin Heidi Tagliavini

«Für Berlin ist es ein Glücksfall, dass die Schweiz zurzeit die OSZE präsidiert.»

den russisch-ukrainischen Dialog, der allerdings unter der anhaltenden Gewalt in der Ostukraine leidet. Dank geschicktem Lobbying, auch von Tim Guldemann, dem Schweizer Botschafter in Berlin und Burkhalters Mann für die Ukraine, konnte zudem im März eine grosse OSZE-Beobachtermission als unabhängige Augen und Ohren vor Ort in die Ukraine entsandt werden.

Für Berlin ist es ein Glücksfall, dass die Schweiz zurzeit die OSZE präsidiert. Auch Moskau akzeptiert die Schweiz als unparteiische Brückenbauerin. So gelang der OSZE ein unerwartetes Comeback – in der Ukraine-Krise ist sie die wichtigste Vermittlerin. Viele deutsche Ideen stossen im Kreml auf mehr Gehör, wenn sie vom «neutralen Briefträger» lanciert werden. Die OSZE verleiht den engagierten Vermittlungsbemühungen Steinmeiers einen neutralen Mantel, während Merkel mit ihren Sanktionsdrohungen den Druck auf Putin erhöht.

25 Jahre nach dem Mauerfall hat Berlin innerhalb der EU die Führung im Umgang mit der grössten geostrategischen Herausforderung seit 1989 übernommen. Die Schweiz spielt dank des OSZE-Vorsitzes eine nützliche Rolle als unparteiischer Vermittler – in enger Absprache mit Berlin. Etwas Glanz vom Zauber der neuen deutschen Aussenpolitik fällt damit auch auf die helvetische Diplomatie ab.

KOMMENTAR

Kein Grund zur Panik, zur Vorsicht schon

Sparen auf unsere Kosten gefährdet Ihre Gesundheit. So lautet die Botschaft der Fachexperten für Infektionsprävention. Sie wollen sich im Aargau nicht mehr in der Ausbildung des Pflegepersonals engagieren, weil ihnen das Honorar dafür gekürzt wird. Die Warnung, darunter werde die Qualität des Unterrichts für den Berufsnachwuchs leiden, könnte einen ange-



von Urs Moser

Die Organisation der Arbeitswelt Gesundheit und Soziales kürzt die Honorare für Dozenten im Aargau.

sichts der schweizweit auf jährlich 2000 geschätzten Todesopfer von Spitalinfektionen erschauern lassen.

Muss es aber nicht. Auch wenn sich eine Kürzung um fast 20 Prozent tatsächlich happig anhört: 100 Franken für eine Lektion – das wären dann 800 Franken für einen vollen Arbeitstag – sind doch immer noch eine mehr als anständige Entschädigung. Deshalb werden sich wenn nötig ebenbürtig qualifizierte Dozenten aus Nachbarkantonen rekrutieren lassen. Und deshalb haben die Hygienefachfrauen, die ihre Unterrichtstätigkeit auf Ende Jahr quittieren, den Mund mit ihrer verkappten Drohung etwas voll genommen.

Aber nur deshalb. Im konkreten Fall geht es vielleicht um ein etwas lautes Jammern auf gar hohem Niveau, aber grundsätzlich haben die Ausbilderinnen natürlich recht: Kaum in einer anderen Branche ist der Bedarf an qualifiziertem Nachwuchs so akut wie in den Gesundheitsberufen. Es darf und kann sicher nicht zum System werden, dass die Leistungserbringer – Spitäler, Pflegeheime, Spitex-Organisationen – steigende Kosten für Rekrutierung und Ausbildung auf ihr erfahrenes Personal (das sich notabene dafür engagiert) abwälzen.

@ urs.moser@azmedien.ch

Der vierte Stern für Deutschland liegt bereit

«54 - '74 - '90 - 2006» sang die Band Sportfreunde Stiller, als die WM 2006 in Deutschland stattfand. «Mit dem Herz in der Hand und der Leidenschaft im Bein werden wir Weltmeister sein.»

Leider wurde nichts daraus. Die deutsche Nationalelf scheiterte im Halbfinale an Italien, gewann das Spiel um den 3. Platz – und wurde Weltmeister der Herzen. «54 - '74 - '90 - 2010» sangen Sportfreunde Stiller vier Jahre später, als die WM in Südafrika stattfand. Wieder nichts: Für Deutschland blieb erneut nur der 3. Platz.

Jetzt, am Sonntag gegen Argentinien, muss und wird es gelingen. Nein, nicht wegen des überragenden 7:1-Sieges gegen Brasilien. Nicht, weil ganz Deutschland und die Fans von Jogi Jungs in aller Welt jetzt schon den Titelgewinn auf sicher wännen. Sondern ganz einfach deshalb, weil Deutschland wieder einmal an der Reihe ist. Dafür spricht schon die Arithmetik: '54 - '74 - '90 - 2014: 20 Jahre dauert es im Durchschnitt von einem deutschen Weltmeistertitel zum nächsten.

Einverstanden, solche Zahlenspielerien grenzen an Aberglaube. Vielleicht dienen sie auch nur dazu, ein latentes Unbehagen zu übertünchen. Das unguete Gefühl nämlich, für Deutschland könnte es am Sonntag in Rio de Janeiro

erneut schiefgehen. Zur Beruhigung gleich noch ein wenig mehr Statistik: Sechsmal standen sich Deutschland und Argentinien schon bei einer WM gegenüber. Viermal gewannen die

Deutschen, einmal die Argentinier. 1966, bei der WM in England, endete die Partie unentschieden.

Aber nicht nur die Zahlen sprechen für Jogi Löws Mannschaft. Auch fussballerisch kann es nach diesem Turnier nur einen Sieger geben – und der heisst Deutschland. Die Gründe: Manuel Neuer ist der beste Goalie dieser

WM. Er wird seinen Kasten auch am Sonntag sauber halten. Thomas Müller hat in sechs Spielen fünf Tore geschossen und wird im Final erneut treffen. Miroslav Klose wird sein 17. WM-Goal schießen – nur schon damit ihn Müller 2018 nicht an der Spitze der WM-Torschützen ablösen kann. Löw wird seine Jungs taktisch und mental genau richtig auf das Spiel einstellen. Nicht zuletzt haben die Deutschen am Sonntag das brasilianische Publikum auf ihrer Seite. Denn einerseits mögen die Brasilianer die Argentinier nicht. Und andererseits stehen sie nach der historischen Niederlage ihrer Seleção ohnehin auf der Seite Deutschlands.

'54 - '74 - '90 - 2014: Der vierte Stern liegt für Deutschland bereit. Nichts wie rauf auf den Fussballthron!

DIE DEBATTE

Darum wird Deutschland Weltmeister

Deutschland ist die konstanteste Mannschaft des letzten Jahrzehnts. Gegen Portugal und Brasilien lieferte Jogi Löws Truppe an der WM in Brasilien Galavorstellungen ab und beeindruckte die Fussballfans weltweit mit herrlichem Offensivfussball. Gegner ist am Sonntag Messis Argentinien, das bislang keine Glanzpunkte zu setzen vermochte und langweiligen Ergebnisfussball zelebrierte.

Die Erde dreht sich um Lionel Messi

«Willkommen zum Spiel um Platz 2», schrieb das deutsche Fussballmagazin «11 Freunde» vor dem Halbfinal zwischen Argentinien und Holland. Klar, nach dem berauschten 7:1 der Deutschen gegen Brasilien spricht viel für Jogi Löws Mannschaft und wenig für Lionel Messi und seine Helfer, die sich in den Final gemogelt haben. Aber genau das ist die Chance der Argentinier. Denn ein 7:1 ist nicht nur für den Verlierer, sondern auch für den Gewinner eine mentale Knacknuss. Es war ja kein 7:1 gegen San Marino oder etwas in der Art. Nein, es war ein 7:1 gegen Brasilien – in Brasilien. Grund genug, auf die Wolke zu liegen, Gott die Hand zu schütteln und in irgendeine Hotel-Lobby zu pinkeln. Wobei Kevin Grosskreutz, der Chef-Pinkler, im bisherigen Verlauf dieser Weltmeisterschaft noch keine Rolle gespielt hat. Aber auch er wird sich jetzt wie ein Halbgott fühlen.

Die Deutschen haben alles, um Weltmeister zu werden. Zumindest sportlich. Aber haben sie auch die Demut und die Reife, ein 7:1 gegen ein inferiores Brasilien richtig einzuordnen? Und haben sie den Trainer, der bis zuletzt seinen Killerinstinkt bewahrt? Die Erinnerung an Jogi Löws vercoachten Halbfinal an der EM 2012 gegen Italien ist noch ziemlich frisch.

Aber was hat Argentinien ausser des drohenden Staatsbankrotts und Lionel Messi zu bieten? Auf den ersten Blick nicht wahnsinnig viel. Schaut man aber etwas genauer hin, erkennt man, dass

die Gauchos eine weltmeisterliche Defensive haben (nur drei Gegentore in sechs Spielen). Und man erkennt Parallelen zu vorangegangenen Weltmeisterschaften, die nur einen Schluss zulassen: Argentinien wird Weltmeister.

Wie Italien 2006 (Halbfinalsieg gegen Deutschland) beschränken sich die

Argentinier auf realistischen, teilweise zynischen Resultatfussball. Und wie bei ihrem letzten Titelgewinn (Finalsieg gegen Deutschland) haben sie eine unverrückbare Hierarchie im Team. Vor 28 Jahren war es Diego Armando Maradona, um den die Erde kreiste. Heute ist es Lionel Messi. Natürlich kann Neid und Missgunst im Team entstehen, wenn alles auf einen einzigen Spieler ausgerichtet ist. Aber Trainer Alejandro Sabella hat wie Carlos Billardo vor 28 Jahren punkto Teambildung einen überragenden Job gemacht. Argentinien kämpft, kratzt, schuftet und rennt für Messi. Und keiner in Sicht, der sich über den Sonderstatus des Ausserirdischen beklagt. Besser noch: Jeder argentinische Spieler ist stolz, Messi von der unpräzisen Defensivarbeit zu entbinden. So geht das.



PRO
Dagmar Heuberger
Ressortleiterin Ausland



KONTRA
François Schmid-Bechtel
Ressortleiter Sport

Was ist Ihre Meinung?
Diskutieren Sie online mit.
Pro und Kontra